

Starbatty, Joachim

Working Paper

Theorie ohne Geschichte? Zur Rolle der Vergangenheit in der Nationalökonomie

Tübinger Diskussionsbeiträge, No. 18

Provided in Cooperation with:

University of Tuebingen, Faculty of Economics and Social Sciences, School of Business and Economics

Suggested Citation: Starbatty, Joachim (1991) : Theorie ohne Geschichte? Zur Rolle der Vergangenheit in der Nationalökonomie, Tübinger Diskussionsbeiträge, No. 18, Eberhard Karls Universität Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Tübingen

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/104828>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

**Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen**

**Theorie ohne Geschichte?
Zur Rolle der Vergangenheit
in der Nationalökonomie**

Joachim Starbatty



Tübinger Diskussionsbeiträge

**Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen**

**Theorie ohne Geschichte?
Zur Rolle der Vergangenheit
in der Nationalökonomie**

Joachim Starbatty

**Diskussionsbeitrag Nr. 18
September 1991**

**Wirtschaftswissenschaftliches Seminar
Mohlstraße 36, D-7400 Tübingen**

**Theorie ohne Geschichte?
Zur Rolle der Vergangenheit in der Nationalökonomie***

I. Das Ricardianische Rätsel

An der Beziehung zwischen Theorie und Geschichte haben sich in der Nationalökonomie große wissenschaftliche Kontroversen entzündet. Als mahnendes und schreckendes Beispiel für die Unfruchtbarkeit solchen Meinungs- oder Richtungsstreits gilt manchem der "Große Methodenstreit"¹. Doch scheint es so, als ob sich solche Fragestellungen von Zeit zu Zeit aufdrängten und die wissenschaftliche Aufmerksamkeit fesselten. Auch in den USA hat es eine ähnlich gelagerte Kontroverse unter dem Stichwort "Annahmenstreit" gegeben: Sollen die Annahmen, die Nationalökonomien bei ihrer Theoriebildung verwenden, der Realität entsprechen oder nicht?

Ein Beitrag zu diesem Thema kann weder erschöpfend sein noch Abschließendes sagen. Er kann sich bemühen, Mißverständnisse zu klären, Übersehenes ans Licht zu holen oder ein altes Rätsel zu lösen. Das letztere soll hier versucht werden. Es geht um die Einschätzung von Ricardos Theoriebildung, die die heutige wirtschaftswissenschaftliche Methodik maßgeblich geprägt hat. Sie gilt allgemein als abstrakt und geschichtslos² - blutleer lautete das Urteil der Historischen Schule. Und doch waren Ricardos Aussagen von hoher praktischer Rele-

* Ich danke Herrn Kollegen Dieter Langewiesche sowie meinen Mitarbeitern Horst Feldmann, Bettina Nürk und Deborah Redman für kritische Durchsicht und wertvolle Hinweise.

1 Jürg Niehans nennt den Methodenstreit "ill-starred" (199) und "disastrous" (223). Die beiden Kontrahenten, Menger und Schmoller, "produced acrimonious noise" (200). A History of Economic Theory - Classic Contributions, 1720-1988 (Baltimore 1990).

2 Mark Blaug: "I think it fair to say that Ricardian economics is popularly depicted as having evolved in a state of almost complete factual ignorance", in: The Empirical Content of Ricardian Economics, in: Mark Blaug, Economic History and the History of Economics (New York 1986) 91.

vanz und haben Politiker angeregt, aufgeregt und beeinflusst³. Daß und wie man aus einer abstrakten Analyse unmittelbar verwertbare Erkenntnisse über die Gestaltung der Realität gewinnen kann, wollen wir als "Ricardianisches Rätsel" bezeichnen. Diese Bezeichnung wird in Anspielung auf Schumpeters Urteil über Ricardos Arbeitsweise gewählt, der sie als "Ricardianisches Laster" (Ricardian Vice) bezeichnet hat⁴.

Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, wollen wir einige sehr kritische Beurteilungen zur Geschichtslosigkeit der heutigen wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsweise präsentieren. Wenn wir diesen kritischen Standpunkt teilen, haben wir uns zu fragen, was wir unter Geschichte zu verstehen haben. Ist dies geklärt, ist der Boden bereitet, um das "Ricardianische Rätsel" einer Lösung zuzuführen. Zugleich können wir dann Schlußfolgerungen ziehen, wie man Nationalökonomie betreiben und lehren sollte.

II. Kritik an der Geschichtslosigkeit

Um den Kontrast zu erhöhen, soll zunächst skizziert werden, wie idealiter Volkswirtschaftslehre aufgefaßt werden sollte. Ich habe dazu einen sehr schönen Satz gefunden, der auch als Motto über diesem Aufsatz stehen könnte. Er stammt von dem Diplomaten und Historiker Carl J. Burckhardt und ist zugleich ein Portrait des Bankiers Felix Somary: "Das Erstaunliche an ihm war seine Voraussicht, die bisweilen an ein zweites Gesicht gemahnte, tatsächlich aber wohl aus einer

3 Knut Borchardt schreibt über Ricardos "Principles": "Es ist ein sehr abstraktes theoretisches Buch, aber seine politischen Konsequenzen sind überwältigend, wie man dann auch aus den damaligen Parlamentspapieren sieht". Das Bevölkerungsproblem in den volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, in: Ifo-Schnelldienst, H. 34 (1978) 14.

4 Joseph A. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, Bd. I (Göttingen 1965) 583 f.

verstandesklaren Kombinationsgabe entstand, auf Grund eines assoziativ fieberhaft in Tätigkeit befindlichen Gedächtnisses, das über die ausgedehntesten Kenntnisse, vor allem historischer Vorgänge, souverän verfügte"⁵. Damit sind die wesentlichen Eigenschaften eines guten Ökonomen benannt: verstandesklare Kombinationsgabe, assoziative Fähigkeit oder einfach Intuition, Phantasie und Kenntnis historischer Vorgänge. Felix Somary war übrigens ein enger Freund Joseph Schumpeters und wie dieser auch Mitglied des berühmten Böhm-Bawerkschen Seminars gewesen. Somary wäre also das Modell eines guten Ökonomen; ferner war er - wie Ricardo und anders als Schumpeter - ein höchst erfolgreicher Finanzier und Bankier - kein schlechter Test für die Qualität theoretischen Denkens.

Nun aber zur Frage der Entwicklung und Bewertung unseres Faches: Wenn man die Zeitschriften durchblättert, vor allem die international renommierten, dann ist man von dem technischen Niveau der Aufsätze beeindruckt, beeindruckendes technisches Niveau, was mathematische Fertigkeiten angeht. Analysiert man diese Aufsätze näher, so ergibt sich freilich folgendes Muster: Zunächst wird das Problem definiert und formalisiert, dann wird es mathematisch durchdekliniert, schließlich werden die Ableitungen und Umformungen ökonomisch interpretiert. Der Schlußsatz lautet regelmäßig: In diesem Rahmen konnte das und das gezeigt werden und im weiteren müßte das und das noch gemacht werden. In einem neuen Aufsatz wird dieser Faden aufgenommen und nach demselben Strickmuster weitergemacht.

Man hat das Gefühl, als ob man Weise in ihrem Elfenbeinturm anträfe, die einige Perlen ihres Glasperlenspiels polierten und ihm einige neue hinzufügten. Dieser Zustand unseres Faches wird nun zunehmend kritisch thematisiert. In einem jüngst publizierten Aufsatz verleiht Heinrich Kaufhold,

5 Carl J. Burckhardt, Bildnisse (Frankfurt/M. 1958) 265.

Wirtschaftsgeschichtler, dieser Einschätzung geradezu exemplarisch Ausdruck: "Ich gehe von einer einfachen Beobachtung aus, nämlich dem Auseinandertreten von Theorie und Empirie in der Wirtschaftswissenschaft, die sich vor allem in der Zeit seit dem Ende des zweiten Weltkrieges deutlich beschleunigt hat und die sich am deutlichsten in der `Enthistorisierung` des Faches niederschlug ... Besonders zwischen Theorie und Geschichte ist die Distanz in den letzten Jahren gewachsen. ... Umgekehrt scheint das Interesse der theoretisch arbeitenden Wirtschaftswissenschaftler an der Geschichte zunehmend geringer zu werden und selbst die Empirie nicht selten aus ihrem Blick zu schwinden"⁶.

Diese Sätze lassen sich beliebig oft finden. Die Kritik geht schließlich so weit, daß Nationalökonomien angegriffen werden, weil sie die Studenten falsch ausbildeten und Kenntnisse vermittelten, mit denen später im praktischen Leben nichts anzufangen sei. Samuelson hat dazu einmal gesagt, als er vor den Peers des Faches solche Vorwürfe erwähnte: Solange Außenseiter solche Vorwürfe erhöhen, sei das nicht weiter von Belang; erst wenn der Bischof anfangs, über Religion und Religionsausübung kritisch zu reflektieren, werde es ernst⁷. Und genau dies tun mehr und mehr "Kirchenleute". Joan Robinson tut das schon lange. Eine Kostprobe: "An einem Bein ungeprüfte Hypothesen, am anderen unprüfbare Slogans - so humpelt die Nationalökonomie daher"⁸. Aber es kommt noch härter: "Ich rede über den offensichtlichen Bankrott der ökonomischen Theorie".

6 Karl Heinrich Kaufhold, Zurück zu Schmoller? Bemerkungen zu den historischen Aspekten der Wirtschaftswissenschaften, in: Michael Bock, Harald Homann, Pierangelo Schiera, Hrsg., Gustav Schmoller heute: Die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Deutschland und Italien (Bologna und Berlin 1990) 89 und 91.

7 Paul Anthony Samuelson, Economists and the History of Ideas, in: Ingrid H. Rima, Hrsg., Readings in the History of Economic Theory (New York u.a. 1970) 283.

8 Joan Robinson, Die zweite Krise der ökonomischen Theorie, in: Winfried Vogt, Hrsg., Seminar: Politische Ökonomie - Zur Kritik der herrschenden Nationalökonomie (Frankfurt/M. 1973) 55.

mischen Theorie, die zum zweiten Mal nichts zu sagen hat auf die Fragen, die für alle - außer für Ökonomen - dringendst der Antwort bedürften"⁹. Nach Auffassung des Verteilungs- und Wachstumstheoretikers Nicholas Kaldors werde zunehmend erkannt, daß abstrakte mathematische Modelle nirgendwo hinführten¹⁰. Einige Wirtschaftswissenschaftler sprechen deswegen vom "Nirwana-Approach" der traditionellen Nationalökonomie. E. H. Phelps, Präsident der "Royal Economic Society", kritisiert in diesem Sinne auch die Ausbildung: "Es könnte sogar sein, daß eine Ausbildung in fortgeschrittener Volkswirtschaftslehre für Ökonomen ausgesprochen schädlich ist. Es ist - glaube ich - eine ziemlich häufige Erfahrung, daß graduierte Ökonomen, wenn sie zum ersten Mal praktische Verantwortung übernehmen, einiges zu verlernen haben"¹¹.

Auch einige Nobelpreisträger haben sich jetzt kritisch geäußert. Maurice Allais hat die Einseitigkeit der Nationalökonomie beklagt und auf die Notwendigkeit einer Brücke zwischen den verschiedenen Disziplinen hingewiesen: Wirtschaftswissenschaft - Geschichtswissenschaft - Soziologie - Politikwissenschaft¹². Der wohl schärfste Angriff stammt von einem der Gralshüter der Neoklassik, Robert Solow, ebenfalls Nobelpreisträger: "To get right down to it, I suspect that the attempt to construct economics as an axiomatically based hard science is doomed to fail"¹³.

9 Joan Robinson, Die zweite Krise der ökonomischen Theorie, in: Winfried Vogt, Hrsg., Seminar: Politische Ökonomie - Zur Kritik der herrschenden Nationalökonomie (Frankfurt/M. 1973) 55.

10 Nicholas Kaldor, Die Irrelevanz der Gleichgewichtsökonomie, in: Winfried Vogt (wie Anm. 9) 84.

11 E. H. Phelps Brown, Die Rückständigkeit der Ökonomie, in: Winfried Vogt (wie Anm. 9) 22.

12 Maurice Allais, Richtig ist die Empirie, in: Wirtschaftswoche, Nr. 45 (1988) 119-124.

13 Robert Solow, Economic History and Economics, in: American Economic Review, Papers and Proceedings 75 (1985) 328.

III. Geschichte ist Realität

Unser Ergebnis über die Arbeitsweise der zeitgenössischen Nationalökonomie, wie sie in den internationalen Zeitschriften repräsentiert ist, lautet: Sie ist weitgehend geschichtslos und wird deswegen zunehmend kritisiert. Soweit der Stand. Also jetzt die Alternative "Theorie mit Geschichte"? Was aber ist Geschichte? Geschichte ist Kenntnis der Vergangenheit. Aber auch Mythen vermitteln Kenntnis über die Vergangenheit, prägen Gesellschaftsbilder. Also präzisieren wir: Geschichte ist belegbare Kenntnis vergangener Geschehnisse oder - vorsichtiger - belegbare Interpretation vergangener Geschehnisse. Was ist vergangen? Ein berühmter Satz des Heraklit lautet: Man steigt niemals zweimal in denselben Fluß. Das heißt: Die Realität, die wir als solche wahrnehmen, ist damit bereits vergangen. Daher kann man sagen: Geschichte ist auch Kenntnis oder Interpretation dessen, was um uns herum geschieht und damit - nach unserer Wahrnehmung - bereits geschehen ist. Damit umfaßt der Begriff "Geschichte" auch belegbare Kenntnis oder Interpretation von Realität; denn wir können Realität nur erkennen, wenn sie gerade geschieht oder geschehen ist und dann ist sie Vergangenheit.

Wenn wir unter Geschichte also auch belegbare Kenntnis der Realität verstehen können, wie nehmen wir dann Realität wahr? Der Wirtschaftswissenschaftler Harald Scherf hat gesagt: "'Realität' ist für einen Wirtschaftswissenschaftler recht verstanden auch ein 'Modell'"¹⁴. Er braucht eine bestimmte analytische Struktur, um Realität wahrnehmen zu können. Ein interessantes Experiment wäre, Vertreter verschiedener Disziplinen mit einem realen Problem oder Phänomen zu

14 Harald Scherf, Die Rolle der Wirtschaft im deutschen Roman des 20. Jahrhunderts (Vortrag vor dem Dogmenhistorischen Ausschuß des Vereins für Socialpolitik, Frankfurt/M 1990), noch unveröffentlichtes Manuskript, S. 32.

konfrontieren und sie es beschreiben zu lassen¹⁵. Wir werden unterschiedliche Einsichten und Erkenntnisse antreffen, da jede Disziplin ein unterschiedliches analytisches Raster hat, mit Hilfe dessen Realität erfaßt wird.

Wie können wir Geschichte und damit auch Realität wahrnehmen, wenn wir kein geeignetes Raster haben, um sie zu erfassen und zu erkennen? Brauchen wir also Theorien, um Geschichtswissenschaft treiben zu können? Ein bekannter französischer Geschichtswissenschaftler, Paul Veyne, schrieb, er fühle sich als Empiriker und er wolle nichts als Geschichten oder Fabeln erzählen¹⁶. Ich frage mich aber, ob er uns die richtigen Geschichten erzählt. Wer Geschichten erzählt, muß den Clou einer Geschichte kennen. Wie kommt man auf den Clou einer Geschichte, wenn man nicht vorher bestimmte Vorstellungen über das hat, was man findet?

Wir kennen viele Geschichten von Historikern beispielsweise über die Frühzeit der Industrialisierung. Das sind oft Geschichten, wie sie nicht erzählt werden sollten, weil deren Autoren nicht in der Lage waren, das vorhandene Material systematisch zu durchdringen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Folgedessen könnte man den Historikern den Ball zurückwerfen und sagen: Was soll Geschichte ohne Theorie, speziell ohne die Theorie, die vielleicht Nationalökonomien liefern können?

15 Vgl. hierzu grundsätzlich: Norwood Russell Hanson, *Patterns of Discovery* (Cambridge 1958) passim, sowie die Diskussion dieses Ansatzes in: Deborah A. Redman, *Economics and the Philosophy of Science* (Oxford 1991) 81 ff.

16 Paul Veyne, *Geschichtsschreibung - Und was sie nicht ist* (Frankfurt/M. 1990), passim. Vgl. hier besonders das Kapitel "Weder Tatsachen noch Geometral, sondern Fakten".

IV. Modellbildung und Realität

Aber ich will den Ball nicht zurückspielen, sondern mich der Frage zuwenden, wie Ökonomen zu Theorien kommen und ob sie dazu die Geschichte brauchen. Das spezifische Arbeitsmittel des Ökonomen ist der Aufbau einer neuen Welt, das Modell. Es ist aber nicht, wie vielfach angenommen wird, Vereinfachung der Realität, also gewissermaßen eine Landkarte, wo das Wesentliche festgehalten und das Unwichtige weggelassen wird; es ist vielmehr eine konstruierte Welt, die nicht unbedingt etwas mit der realen zu tun haben muß. Ein Modell ist für Ökonomen das, was für Naturwissenschaftler ein Experiment ist. In diesem Sinne könnten Modelle als Gedankenexperimente aufgefaßt werden, um zu bestimmten Erkenntnissen und Schlüssen zu kommen.

Es gibt über die Arbeitsweise der Ökonomen eine amüsante Anekdote. Drei Wissenschaftler sind zusammen in einer Zelle eingesperrt: ein Naturwissenschaftler, ein Jurist und ein Ökonom. Allen dreien wird zum Abendessen eine Ölsardinenbüchse gereicht, allerdings ohne Büchsenöffner. Der Naturwissenschaftler überlegt, wie er die Büchse fallen zu lassen hat, damit der Fall sie zum Aufspringen bringt. Der Jurist läßt den Aufseher kommen und verlangt ein Gesetzbuch, um nach der Anspruchsgrundlage für die Herausgabe des Öffners zu suchen. Der Nationalökonom sagt: Ich gehe davon aus, daß die Büchse offen ist, beschreibt Aussehen und Beschaffenheit der Sardinen, und dann ißt er sie.

Die Frage nach der Realitätsnähe von Prämissen ist in der Nationalökonomie immer wieder aufgeworfen worden. Hierum kreiste letztlich die methodologische Auseinandersetzung zwischen Malthus und Ricardo. Jüngst ist dieser Streit in Amerika ausgetragen worden. Milton Friedman hatte etwas frech gesagt, bei der Theoriebildung käme es nicht auf die Realitätsnähe der Annahmen an; man könnte sogar im Gegenteil

sagen, je realitätsferner die Annahmen wären, also falscher im Sinne von erfahrbarer Realität, desto allgemeiner sei die Theorie und die daraus abgeleiteten Aussagen¹⁷. Das hat natürlich die Kollegen aufgebracht. Samuelson hat gewettert: "Wenn eine Theorie oder ein Modell auf Annahmen aufbaut, die nachweislich mit der Realität nichts zu tun haben, dann sollte man das Modell nicht diskutieren, sondern wegwerfen"¹⁸. Machlup hat dann später Samuelson nachgewiesen, daß er zu seinen bahnbrechenden Erkenntnissen gelangt sei, indem er mit Modellen gearbeitet habe, die mit der Realität wenig zu tun gehabt hätten: "I conclude that Samuelson, one of the most brilliant theorists in presentday economics, produces his best work when he deduces from unrealistic assumptions general theoretical propositions which help us interpret some of the empirical observations of the complex situations with which economic life confronts us"¹⁹.

Wie können wir das Rätsel lösen, daß man zu brauchbaren Ergebnissen kommen kann - brauchbar im Hinblick auf Erklärung von Realität -, obwohl die Prämissen unrealistisch oder geschichtslos sind? Und damit sind wir bei der Auseinandersetzung zwischen Malthus und Ricardo. Malthus hat Ricardo wegen seiner vereinfachenden, d.h. von der Realität absehen-

17 Milton Friedman: "Truly important and significant hypotheses will be found to have assumptions that are wildly inaccurate descriptive representations of reality, and in general, the more significant the theory, the more unrealistic the assumptions (in this sense)... To put this point less paradoxically, the relevant question to ask about the assumptions of a theory is not whether they are descriptively realistic, for they never are, but whether they are sufficiently good approximations for the purpose in hand". The Methodology of Positive Economics, in: Ders., Essays in Positive Economics (Chicago and London 81974) 14 f.

18 Paul Anthony Samuelson, Problems of Methodology- Discussion, in: American Economic Review, Papers and Proceedings 53 (1963) 236.

19 Fritz Machlup, Paul Samuelson on Theory and Realism, in: Ders., Methodology of Economics and other Social Sciences (New York u.a. 1978) 735.

den Annahmen, angegriffen. Er hat selbst seinen "Principles of Political Economy" eine methodologisch orientierte Einführung vorangestellt, in der er sich mit der Ricardianischen Methode auseinandersetzt²⁰. Dabei klagte er, daß er es sich mit seinem Essay zur Bevölkerungsentwicklung auch einfacher hätte machen können: "Das entwickelte Hauptprincip ist so unwiderleglich, daß, wenn ich mich lediglich auf allgemeine Ansichten beschränkt hätte, ich mich in eine unbezwingbare Festung hätte einschließen können; und in dieser Gestalt hätte das Werk vielleicht ein viel meisterlicheres Ansehen gehabt"²¹. Aber Malthus glaubte, seine Theorien mit der erfahrbaren Wirklichkeit konfrontieren zu müssen²². Darum ist er in die Welt gegangen und hat seinen ersten Essay mit Material vollgefüllt, bis er schließlich ein langatmiges Opus geworden ist.

Ricardo ist in diesem Sinne niemals in die Welt gegangen, um sich dort von allen Nationen und Kulturen die Informationen für den Ausbau seiner Theorien zu holen. Er war ferner nicht daran interessiert, kurzfristige Ergebnisse vorauszusagen²³. Er wollte vielmehr wissen, was beispielsweise langfristig die Entwicklung der relativen Preise bestimme. Natürlich wußte er, daß die jeweilige Nachfrage und das jeweilige Angebot auf die Preise einwirkten, auf lange Sicht aber bestimmten seiner Meinung nach die jeweiligen Arbeitswerte die relativen Preise. Ricardo war also an Gesetzen interessiert, die Aussagen auf lange Sicht erlaubten. Die Zeit, die für

20 Thomas R. Malthus, Grundsätze der Politischen Ökonomie mit Rücksicht auf ihre praktische Anwendung. Nach der zweiten sehr veränderten Auflage des englischen Originals (Berlin 1910) Einführung.

21 Thomas R. Malthus (wie Anm. 20) IX.

22 Thomas R. Malthus (wie Anm. 20) Einleitung 50: "Vor dem Altar der Wahrheit, wie sie durch Tatsachen und Erfahrungen begründet ist, müssen die schönsten Theorien und die herrlichsten Einteilungen fallen".

23 Ricardo in einem Brief vom 24. Januar 1817 an Malthus, in: The Works and Correspondence of David Ricardo. Edited by Pierro Sraffa with the collaboration of Maurice Dobb (Cambridge 1950-1973) Vol. VII, 120 (eigene Übersetzung).

solche Anpassungsprozesse erforderlich war, blieb ausgeklammert.

Ricardos Art der Theoriebildung ist scharf von bedeutenden Nationalökonomien angegriffen worden. Schumpeter schreibt in seiner "Geschichte der ökonomischen Analyse" über Ricardos Arbeitsweise: "Er war an eindeutigen Ergebnissen interessiert, denen eine unmittelbare und praktische Bedeutung zukam. Um solche Resultate zu erzielen, zerlegte er das allgemeine System in einzelne Teile, die er in möglichst große Komplexe zusammenfaßte und auf Eis legte, sodaß möglichst viele Dinge 'eingefroren' und 'gegeben' sein mußten. Sodann häufte er vereinfachende Annahmen aufeinander, bis alle Schwierigkeiten beseitigt waren, und schließlich verblieben ihm einige wenige variable Gesamtgrößen, zwischen denen er unter den gemachten Annahmen nichtumkehrbare Beziehungen aufstellte, sodaß das gewünschte Resultat schließlich nahezu als Tautologie herauskam. So besagt beispielsweise eine berühmte Theorie Ricardos, daß der Profit vom Weizenpreis 'abhängt'. Unter den implizite gemachten Annahmen und im Hinblick auf die besondere Bedeutung der Begriffe dieses Lehrsatzes ist dies nicht nur zutreffend, sondern unleugbar, ja geradezu eine Trivialität. Der Profit kann nämlich von gar nichts anderem abhängen, da alles andere 'gegeben', d.h. unveränderlich ist. Es ist eine fabelhafte Theorie, die niemals widerlegt werden kann, und die alles hat - nur keinen Sinn. Die Methode, Resultate solcher Art zur Lösung praktischer Probleme heranzuziehen, werden wir künftig als Ricardianisches Laster bezeichnen"²⁴.

Der womöglich größte Ökonom unseres Jahrhunderts, John Maynard Keynes, hat ähnlich über Ricardos Methode geurteilt.

²⁴ Joseph A. Schumpeter (wie Anm. 4) 583 f. - Im amerikanischen Original spricht Schumpeter vom "Ricardian vice". In diesem Artikel wird der Ausdruck als "Ricardianisches Laster" übersetzt. Die deutsche Übersetzung, nach der hier zitiert wird, ist entsprechend korrigiert worden.

Obwohl er ihre Vorzüge durchaus anerkannte²⁵, ergriff er doch in der methodologischen Auseinandersetzung zwischen Malthus und Ricardo Malthus' Partei. Er schreibt nach einer ausführlichen Darlegung der Malthusschen Position: "Man kann sich nach einer Durchsicht des Briefwechsels zwischen Malthus und Ricardo nicht des Gefühls erwehren, daß die völlige Auslöschung der Malthusschen Annäherungslinie und die vollständige Herrschaft derjenigen von Ricardo über einen Zeitraum von 100 Jahren ein Unglück für den Fortschritt der Wirtschaftswissenschaft gewesen ist"²⁶. Malthus ist danach der Forscher, der Theorie und Geschichte zusammenzubringen versuche, während sich Ricardo auf abstraktes mechanisches Rasonieren beschränke.

So nehmen wir jedenfalls an und auch heute ist diese Position dominant. Hans Albert hat Schumpeters Verdikt "Ricardianisches Laster" übernommen²⁷. Horst Claus Recktenwald, der zur Wiederbelebung der Dogmengeschichte Entscheidendes beigetragen hat, stigmatisiert geradezu Ricardos Arbeitsweise²⁸. Übrigens ist nicht nur Wirtschaftswissenschaftlern Ricardos Neigung zur Abstraktion von der Realität aufgefal-

25 John Maynard Keynes: "Ricardo bietet uns die höchste geistige Leistung, unerreichbar für schwächere Geister, eine hypothetische Welt außerhalb der Wirklichkeit anzunehmen, als ob sie die Welt der Wirklichkeit wäre, und dann beständig in ihr zu leben". Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes (Berlin 1936) 161.

26 John Maynard Keynes, Robert Malthus 1766-1835 - der erste der Cambridger Nationalökonomien, in: Ders., Politik und Wirtschaft - Männer und Probleme (Tübingen - Zürich 1956) 151 f.

27 Hans Albert, Modell-Denken und historische Wirklichkeit - Zur Frage des logischen Charakters der theoretischen Ökonomie, in: Ökonomisches Denken und soziale Ordnung, Festschrift für Erik Boettcher, hrsg. von Hans Albert (Tübingen 1984) 59.

28 Vgl. hierzu besonders: Horst Claus Recktenwald, Kritisches zu Ricardos Rang in moderner Sicht und Einsicht, Vademecum zu einem frühen Klassiker, Kommentarband zu: David Ricardo, On the Principles of Political Economy and Taxation, London 1817, Faksimile-Ausgabe (Düsseldorf 1988) passim.

len; ein Parlamentskollege kommentierte im Unterhaus Ricardos Beweisführung zur Notwendigkeit freier Getreideeinfuhr wie folgt: "Unser ehrenwerter Freund, das Mitglied für Portalington, hat argumentiert, als ob er von einem anderen Planeten heruntergestiegen wäre"²⁹. Man muß wissen, daß sich Ricardo einen Parlamentssitz gekauft hatte, um - aufbauend auf seiner Verteilungs- und Außenhandelstheorie - im House of Commons für die Abschaffung der Kornzölle zu werben.

Zum Abschluß der Beurteilung der Arbeitsweise Ricardos möchte ich einen eigenen marginalen Beitrag beisteuern. Walter Eltis, ein exzellenter Kenner von Ricardos Arbeiten, hat in der ersten Fassung seines Essays über Ricardo gerade die praktisch-politische Relevanz seiner Theorien betont. Auf seine Stellungnahme zu Schumpeters Urteil befragt hat er folgenden Passus in seinen Essay aufgenommen: "Ricardos Behauptungen waren unmittelbare Folgerungen aus seiner außerordentlich abstrakten ökonomischen Analyse. Joseph Schumpeter hat Ricardos Bereitschaft, aus einem einfachen ökonomischen Modell mit extrem abstrakten Annahmen weitreichende praktische Schlußfolgerungen zu ziehen, als das Ricardianische Laster bezeichnet. In Ricardos Händen zeitigte dieses ökonomische Analyseverfahren, das in einem gewissen Gegenstand zu Adam Smiths eher empirischem Denkansatz steht, Ergebnisse von geradezu unglaublicher Vorhersagekraft"³⁰. Dies ist eine höchst präzise Beschreibung dessen, was hier das Ricardianische Rätsel genannt wird, aber nicht dessen Auflösung.

29 Mr. Brougham MP, British Parliament, Session 1820, May 30, dokumentiert in: Ricardo, Works (wie Anm. 22), Vol. V, 56.

30 Walter Eltis, David Ricardo (1772-1823), in: Joachim Starbatty, Hrsg., Klassiker des ökonomischen Denkens I - Von Platon bis John Stuart Mill (München 1989) 205.

V. Ricardos Modellbildung

Wir wollen uns nun Ricardos Arbeitsweise genauer anschauen. Es ist wichtig, in diesem Zusammenhang zwischen der Entwicklung analytischer Instrumente zur Aufdeckung bestimmter ökonomischer Phänomene und der Entwicklung von Theorien zur Erklärung und Prognose von realen ökonomischen Phänomenen im Zeitverlauf zu unterscheiden. Für den ersten Fall steht Ricardos Theorem der komparativen Kosten, für den zweiten Fall seine Verteilungstheorie.

Ich rekapituliere zunächst die Aussagen von Ricardos Theorem der komparativen Kosten³¹. Ricardo hat zwei Länder - England und Portugal - und zwei Güter - Tuch und Wein - ausgewählt, wobei die Produktionskosten in beiden Ländern unterschiedlich sind, und zwar steht England bei beiden Produktionen bezogen auf die Arbeitskosten je Produkteinheit schlechter da als Portugal: England benötigt für ein bestimmtes Quantum Tuch die Arbeit von 100 Mann je Jahr, für ein bestimmtes Quantum Wein 120 Mann je Jahr, Portugal benötigt für Tuch 90 Mann und für Wein 80 Mann. Ricardo zeigt nun, daß es für beide Länder vorteilhaft ist, Außenhandel zu betreiben und sich auf ein bestimmtes Gut zu konzentrieren.

In Ricardos Beispiel ist die Weinproduktion in England teurer als in Portugal: Wenn in England eine Einheit Wein mehr produziert werden soll und dazu 120 Mann zusätzlich benötigt werden, muß England auf 1,2 Einheit Tuch verzichten, Portugal dagegen bloß auf 0,9 Einheit Tuch. Umgekehrt verhält es sich bei den Kosten für die Tuchproduktion: In England kostet eine zusätzliche Einheit Tuch 0,83 Einheit Wein, in Portugal dagegen 1,13 Einheit. Da also die Tuchproduktion -

31 Wer die Ableitung nicht aus zweiter Hand entgegennehmen möchte, lese nach bei: David Ricardo, *On the Principles of Political Economy and Taxation* (London 1817), Nachdruck in der Faksimile-Edition "Klassiker der Nationalökonomie" (Düsseldorf 1988) 158 f.

gemessen in Wein - in England kostengünstiger ist als in Portugal und vice versa bezüglich der Weinproduktion, lohnt sich für beide Länder eine Spezialisierung: England spezialisiert sich auf Tuch, Portugal auf Wein. Für beide Länder ergeben sich Tauschvorteile, und das Weltsozialprodukt erhöht sich.

Diese Schlußfolgerung basiert nicht auf historischen Fakten, sondern auf konstruierten Annahmen und abstrakter Analyse, wobei wir statt England und Portugal auch Land A und Land B sagen könnten. Ricardos Annahmen sind nicht bloß ahistorisch, sondern auch weitgehend empirisch falsch. Als Beispiel sei nur erwähnt, daß Ricardo beide Produkte als homogen auffaßt, also als völlig gleichwertig; das mag für Tuch noch angehen, aber man stelle sich bloß die Gesichter beim Verkosten des Portweins und des englischen Sauerlings vor. Ob diese Annahmen der Realität entsprechen oder nicht, ist völlig belanglos. Ricardo will bloß zeigen, daß Außenhandel zustandekommt, wenn in den betreffenden Ländern die relativen Preise voneinander abweichen. Allein das interessiert ihn und er wählt sein Modell so, daß dieses Ergebnis augenfällig wird. Man kann sogar sagen, daß dieses Ergebnis durch die Annahmen determiniert ist und daher schon von Anbeginn feststand. Doch ist für die damalige Zeit die Erkenntnis neu, daß sich Außenhandel auch für die Länder lohnt, die - gemessen an den absoluten Kosten - nicht konkurrenzfähig wären.

Ricardo bedient sich dieses Gedankenexperiments, um uns einen bestimmten Sachverhalt klarzumachen. Jeder kann ein ähnlich konstruiertes Experiment entwickeln und wird zu dem nämlichen Ergebnis kommen. Die Realität selbst liefert uns oft sogar den Stoff für solche Experimente: Zwischen Belgien und Deutschland hat es unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Handel gegeben. Nehmen wir an, für einen Besteckkasten, der in Deutschland verhamstert wurde, erhielt

man einen Sack Kartoffeln. In Belgien mochte man vielleicht für einen Besteckkasten zwei Sack Kartoffeln bekommen haben. Als dann die Grenze geöffnet wurde, konnte sofort folgende Prognose aufgestellt werden: Da Kartoffeln in Deutschland - gemessen in Besteckkästen - relativ teuer waren und umgekehrt Besteckkästen in Belgien, würden die Anbieter von Besteckkästen nach Belgien gehen und die Anbieter von Kartoffeln nach Deutschland.

Wir wollen nun unsere Aussage verallgemeinern: Wenn wir Erkenntnisse anhand eines Modells, also eines Gedankenexperiments, gewinnen wollen, kommt es nicht darauf an, daß die einzelnen Annahmen oder Elemente der Realität entsprechen, sondern vielmehr so gewählt sind, daß sie sich für den erläuternden Sachverhalt als zweckdienlich erweisen. Die schönsten Modelle der Nationalökonomie sind in der Tat derart, daß sie zwar nicht unbedingt der Realität entsprechen, aber uns höchst anschaulich zu Erkenntnissen gelangen lassen, die uns Aufschlüsse für unsere reale, also historische Welt geben - wie Thünens Modell des "isolirten Staates". Diese Feststellung kann zwar nicht als gängige Münze unter Nationalökonomien gelten, dürfte aber bei den Forschern unbestritten sein, die sich mit der "Annahmenproblematik" kritisch auseinandergesetzt haben³².

Gilt diese Schlußfolgerung aber für alle Annahmen, wie Friedman anzunehmen scheint? Könnten wir in unserem Gedankenexperiment auch annehmen, daß Menschen ihren Interessen zuwider handeln? Nein, das nicht. Wir unterstellen vielmehr, daß wir das Muster menschlicher Handlungen erkennen und prognostizieren könnten, wobei wir annehmen, daß Menschen bei

32 Vgl. hierzu: Willi Meyer, Die Methodologie der positiven Ökonomie und ihre Folgen, in: Ernst Helmstädter, Hrsg., Neue Entwicklungen in den Wirtschaftswissenschaften, Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F., Bd. 98 (Berlin 1978) 19-46. Ferner: Manfred Tietzel, Idealisierte Erklärungen, in: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie XVII/2 (1986) 315-321.

ihren Aktionen auf die Vergrößerung ihres Nettonutzens aus sind³³. In Ricardos Fall fällt ein höherer Nettonutzen an, wenn Portugiesen ihren Wein nach England verschiffen und die englischen Tuchproduzenten den Wein aus Portugal beziehen. Wenn wir annähmen, daß Menschen eine elementare Freude an der Selbstschädigung hätten oder sich völlig willkürlich verhielten, dann freilich könnten wir aus unserem Gedankenexperiment nichts über die Realität lernen.

VI. Ricardos Theoriebildung und Realität

Ricardos Gedankenexperiment sagt uns nichts über Geschehnisse in historischer Zeit, sondern gibt uns vielmehr ein analytisches Hilfsmittel zur Erkennung und Erklärung der Realität an die Hand. Ricardo klärt uns damit zwar nicht unmittelbar über Realität auf, läßt uns aber erkennen, was passiert, wenn zuvor isoliert produzierende und konsumierende Länder Handel miteinander treiben. Wir gewinnen mit Hilfe dieses Instruments Hypothesen über die Entwicklung der

33 Eine solche Verhaltensannahme wird oft einer herben Kritik unterzogen. Dabei beruht diese vielfach auf vermeidbaren Mißverständnissen. Ricardos Fall ist ganz einfach: Er behandelt die Ausrichtung der Allokation bei Änderung der relativen Preise. Hier ist bewußt ein Ausschnitt aus der Welt menschlicher Handlungsmöglichkeiten gewählt worden. - Die Nationalökonomie unterstellt nicht - wie fälschlich angenommen wird -, daß alle Menschen egoistisch, sondern daß sie vernünftig handeln, d.h. Ziele anstreben und ihr Handeln nach Maßgabe der Zielerreichung bewerten und bei Enttäuschungen ändern. Um einen unverdächtigen Zeugen - Thomas von Aquin - zu bemühen: "Bonum est secundum rationem esse" und "prudencia est recta ratio agibilium". Vgl. hierzu: Friedrich Beutter, Thomas von Aquin (1224/25-1274), in: Joachim Starbatty, Hrsg. (wie Anm. 30) 65 f., 68, 75 ff. - Eine solche Verhaltensbeschreibung paßt auf unterschiedliche Handlungsantriebe. So handelt der Altruist nicht deswegen altruistisch, weil er unvernünftig handelt, sondern weil er den Nutzenüberschuß nicht bei sich selbst, sondern bei anderen Menschen anstrebt. In diesem Sinne handelt auch er vernünftig, und in diesem Sinne läßt sich sein Verhalten einschätzen und prognostizieren.

Handelsströme, der relativen Preise und damit der Verteilungsrelationen. Also muß sich Schumpeters Verdikt auf die Arbeiten Ricardos beziehen, die historische Entwicklungen, also real abgelaufene und derzeit ablaufende, erklären sowie zukünftige Entwicklungen voraussagen und bestimmte politische Aktionen nahelegen wollen. Wir wählen Ricardos Verteilungstheorie aus und prüfen, ob sie auf realitätsfernen, also ahistorischen Annahmen aufbaut, ob wir es also mit "Theorie ohne Geschichte" zu tun haben und ob sie schließlich als eine Theorie "ohne Sinn" betrachtet werden kann. Es ist dabei unerlässlich, Ricardos Verteilungstheorie in den Grundlagen darzulegen. Hierbei wollen wir uns auf den Aspekt der Realitätsnähe der Annahmen konzentrieren³⁴.

Ricardo teilt Malthus' Sicht, nach der die Bevölkerung schneller zunimmt als die Nahrungsmittelproduktion. Die Nachfrage nach Lebensmitteln erfordert eine höhere Produktion von Weizen, wobei dieses Produkt gesamthaft für Lebensmittel steht. Es gilt aber, daß jede neue zusätzliche Einheit Weizen nur zu höheren Kosten produziert werden kann und zwar aufgrund des Ertragsgesetzes (präzise Formulierung: Gesetz vom abnehmenden Ertragszuwachs). In der Landwirtschaft nehmen die Arbeitskosten mit jeder zusätzlichen Produktionseinheit zu. Damit nun die zusätzlich benötigte Einheit auch produziert wird, müssen die Nachfrager einen höheren Preis für Weizen zu zahlen bereit sein. Der Pächter eines bestimmten Landgutes will die landesübliche Durchschnittsverzinsung seines Kapitals erreichen. Wäre das nicht der Fall, würde er andere Verwendungen vorziehen. Der daher notwendig steigende Weizenpreis und die damit verbundene Verschiebung der relativen Preise zugunsten des Weizenpreises erhöhen die Renten der Grundbesitzer. Da nun aber die Bevölkerung höhere Preise für Weizen zu zahlen und damit Realeinkommensminderungen hinzunehmen hat, ist sie womöglich nicht mehr in der Lage,

34 Vgl. hierzu auch: Mark Blaug (wie Anm. 2) 91 ff. und die dort in Anm. 1 gegebenen Literaturhinweise.

ihre alte Arbeitskraft einzubringen. Also müssen die Unternehmer höhere Geldlöhne zahlen, damit die Arbeitskräfte den alten Reallohn erhalten. Dies drückt die Kapitalprofite. Es gilt also, daß die Profite von den Weizenpreisen abhängen.

Ricardos Verteilungstheorie erklärt und prognostiziert nun folgende makroökonomische Verteilungssituation:

- Der Anteil der Lohneinkommen am Sozialprodukt bleibt konstant,
- der Anteil der Renten der Grundbesitzer steigt,
- der Anteil aus Kapitaleinkommen sinkt.

Dies sind die Bestandteile von Ricardos berühmtem Gesetz der im Zeitverlauf fallenden Profitrate.

Ist das nun blutleere Analyse oder "Theorie ohne Geschichte"? Oder gar "nahezu als Tautologie" zu werten, wie Schumpeter meint? Gehen wir die zentralen Annahmen Ricardos durch:

- (1) Malthus' Bevölkerungsgesetz ist als eine seinerzeit durchaus bestrittene Aussage über die Realität aufzufassen, gewonnen aus Sätzen, die deren Vertreter für empirisch erwiesen hielten,
- (2) das Ertragsgesetz wurde als empirische Aussage über die zu erwartende Ergiebigkeit bei zusätzlichem Arbeitsaufwand in der Agrarproduktion verstanden,
- (3) steigende Weizenpreise sind als Konsequenz von Aussage (1) und (2) zu verstehen und können als empirisch überprüfbare Hypothese aufgefaßt werden,
- (4) die Kaufkraft der Geldlöhne wird durch die Entwicklung der Kosten der Weizenproduktion bestimmt - das war damals gängige Meinung³⁵,
- (5) die Geldlöhne passen sich tendenziell an: "but if, as is absolutely certain, wages should rise with the rise of

35 Vgl. hierzu: Mark Blaug (wie Anm. 2) 93.

corn, then profits would necessarily fall"³⁶. Ricardo nimmt also an, daß seine Aussage der Anhebung der Geldlöhne empirischen Gehalt hat.

Ob diese Annahmen aus heutiger Sicht nun tatsächlich der Realität entsprachen oder nicht, ist hier völlig zweitrangig. Entscheidend ist, daß Ricardo annehmen konnte, daß diese Aussagen der Realität entnommen waren. Diese Annahmen hat Ricardo nun mit seinem zentralen Axiom der Wanderung des Kapitals nach der rentabelsten Verwendung verbunden und kam so zu seinen Ableitungen. Also setzt sich Ricardos Verteilungswirkungen zusammen aus stilisierten Fakten und logisch korrekten Schlußfolgerungen. Insofern ist also Ricardos Verteilungstheorie weder "blutleer" noch "Theorie ohne Geschichte", sondern eine höchst präzise Erklärung der Verteilungswirkungen einer steigenden Bevölkerungszahl im zeitgenössischen England. Es ist Theorie mit Empirie.

Ricardos Aussagen lassen sich als empirisch überprüfbare Voraussagen auffassen, die bestätigt oder widerlegt werden können³⁷. Weiter liefert uns Ricardos Theorie unmittelbar verwertbare Empfehlungen für politisches Handeln. Ricardo hat für sich auch die richtigen Schlüsse aus seiner Theorie gezogen: Er hat sich Landgüter gekauft. Doch hat er - gegen sein persönliches Interesse - im Parlament für die Abschaffung der Kornzölle geworben, weil die freie Einfuhr von Weizen aus dem Festland die relativen Preise für Weizen in England drücken mußten und damit gleichzeitig die realen Lohn-einkommen und die Profite wieder ansteigen ließen. Die vermutete Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung aufgrund des Rückgangs der Profite hätte so wettgemacht werden kön-

36 David Ricardo (wie Anm. 31) 117.

37 Ganz in diesem Sinne auch Mark Blaug (wie Anm. 2) 91: "My purpose here is to show, first of all, that the body of doctrine which Ricardo bequeathed to his followers rested on a series of definite predictions about the course of economic events which were subject to empirical verification, in the strictest sense of the term".

nen. Interessanterweise hat Schumpeter es Ricardo geradezu übelgenommen, daß sich aus seiner Analyse unmittelbare Empfehlungen für die Politik ableiten ließen, und daraus eine methodologische Kapitalsünde konstruiert. Vor dem hier ausgebreiteten Hintergrund fällt Blaug's Zurückweisung des Schumpeterschen Urteils - "unpersönlich und stellenweise abwegig"³⁸ - noch zu milde aus: Es ist "völlig abwegig" oder noch härter: Es ist ein Kunstfehler - vielleicht aus Schumpeter's persönlicher Abneigung der Person Ricardos zu erklären. Das freilich kann hier nicht geklärt werden, es verdiente eine eigenständige dogmenhistorische Analyse.

Wir wollen nun, nachdem der Vorwurf der Realitätsferne der Ricardianischen Annahmen geklärt ist, an ein traditionelles Dogma der Wirtschaftswissenschaft rühren: Adam Smith habe historisch gearbeitet, während Ricardo sich einer höchst abstrakten Arbeitsweise bedient habe - wobei abstrakt wohl heißen soll, daß die tatsächlichen realen Gegebenheiten nicht berücksichtigt werden. Natürlich gilt diese Aussage für Ricardos Erarbeitung analytischer Instrumente. Aber hier sind Ricardos Theorien gemeint, die Realität erklären und gestalten wollen. Was heißt aber historisch arbeiten?

Ist jemand wie Smith, der in seiner Studentenzeit die Bibliotheken berühmter Universitäten durchgearbeitet hat und daher sein stupendes Wissen hat, Historiker? Ist jemand, der weiß, wie Hannibal seine Armeen ausgerüstet hat, ein Historiker? Oder jemand, der weiß, wie die Akademie in Athen organisiert war? Oder hat er nicht bloß bestimmte Kenntnisse aus der Vergangenheit, mit denen er seine theoretischen Aussagen illustriert?

Ricardo hatte solche Kenntnisse nicht. Aber waren die von Smith in Bibliotheken gesammelten Kenntnisse für die Auf-

38 Mark Blaug, Systematische Theoriesgeschichte der Ökonomie, Bd. 1: Vom Merkantilismus zu Ricardo (München 1971) 258.

stellung der Theorien wichtig, auf die es Ricardo ankam? Hatte dagegen Ricardo nicht Kenntnisse über die Realität, die Smith wegen seines Lebensweges verschlossen bleiben mußten? Smith hatte nur einen mittelbaren Bezug zur Realität. Was er von der Realität wußte, hatte er gelesen oder gehört. Er war Student, Stipendiat, freier Universitätsdozent, Lehrstuhlinhaber, Reisebegleiter, freier Schriftsteller, der von einer großzügigen herzoglichen Rente lebte, und schließlich Nutznießer von Sinekuren aus merkantilistischer Zeit - ein Leben, das sich durch die völlige Absenz von Risiken auszeichnet. Ricardo dagegen kam zu seinem Vermögen, weil er Risiken besser einschätzen konnte als seine Konkurrenten. Jemand, der im privaten Finanzwesen sein Glück machen will, muß in der Lage sein, die in der Realität ablaufenden Prozesse in ihrem Kern zu erfassen und im Hinblick auf bestimmte ökonomische Konsequenzen hin auszuwerten.

Diese Erörterungen sollen nun nicht zu der Schlußfolgerung veranlassen, daß Ricardo der eigentliche Historiker oder Empiriker gewesen sei, während Smith sein Werk lediglich mit historischen Kenntnissen oder Anekdoten angereichert habe, sondern uns zur Revision des landläufigen Urteils zwingen, Smith Theorien lebten aus der Geschichte, während die für Ricardos Arbeiten zentrale Verteilungstheorie geschichtslos oder blutleer sei. Wir haben hier als Geschichte belegbare Kenntnis oder Interpretation der Vergangenheit aufgefaßt, wobei Vergangenheit ja in die Gegenwart hineinreicht und diesbezügliche Kenntnisse anhand eines analytischen Rasters oder Hypothesensystems gewonnen werden. Wenn wir Ricardos Werk in diesem Lichte analysieren, dann stellen wir fest, daß er die für seine theoretischen Gebäude notwendigen empirischen Sätze außerordentlich präzise herausdestilliert und formuliert hat, so präzise, daß der flüchtige Leser den empirischen Grund nicht mehr entdeckt³⁹. Natürlich muß man

39 Die hier vertretene Position findet sich auch bei Alfred Kruse: "Die konkreten Verhältnisse und Vorgänge, aus denen

sich darüber im klaren sein, daß die Entdeckung von Ricardos historischem Sinn von der hier präsentierten Interpretation von Geschichte abhängt. Aber auch wenn man dieser Interpretation nicht folgen will, muß die Aussage, daß sich Ricardo bei der Theoriebildung auf abstrakte, d.h. von der Realität absehbende Annahmen stützte, revidiert werden.

Um es noch einmal zusammenzufassen und im Sinne unserer Themenstellung zu verallgemeinern: Die Auflösung des Ricardianischen Rätsels - wie man aus abstrakten Annahmen zu konkreten Voraussagen und Politikempfehlungen kommt - ist insofern einfach, als Ricardos Annahmen die damalige ökonomische und soziale Welt in stilisierter Form einfingen. Wenn wir dagegen analytische Instrumente entwickeln wollen, ist der Forscher frei, die Welt zu erfinden, die für seinen Zweck dienlich ist. Diese können dann zu Bestandteilen von Theorien werden, die empirische, also der Geschichte entnommene Annahmen miteinander verknüpfen und in einen konsistenten Zusammenhang bringen.

Wenn nach unserer Einschätzung nationalökonomische Theorie und Geschichte zusammengehören, dann meinen wir aber nicht, daß der Nationalökonom zugleich Geschichtswissenschaftler sein müßte. Vielmehr muß er aus dem historischen oder empirischen Material die Erkenntnisse herausfiltern können, die in Verbindung mit analytischen Sätzen Theorien zur Erklärung der Realität bilden. Kenntnis von historischen Fakten allein bringt noch keinen Gewinn für die Formulierung ökonomischer Aussagen, sie können den Nationalökonomem sogar auf die falsche Fährte locken. Nehmen wir eine höchst aktuelle Problematik - die Transformation von Wirtschaftssystemen. Wenn beispielsweise die Frage der Preisfreigabe in bislang sozialistisch organisierten Volkswirtschaften diskutiert wird, so

er die Sätze in Wirklichkeit vielfach zuerst induktiv gewann, stehen gleichsam unsichtbar hinter seinen abstrakten Theorien". Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien (Berlin ⁴ 1959) 71.

könnten Kenntnisse historischer Fakten dazu führen, eine solche Reform nur halbherzig zu realisieren. Man könnte darauf verweisen, daß noch nicht einmal die Deutschen unter Ludwig Erhard die Preise im Jahre 1948 völlig freigegeben hätten und daß auch heute in hochindustrialisierten Volkswirtschaften die Güter repräsentativer Warenkörbe teilweise bis zu 50 % staatlich administriert seien. Wer jetzt nicht die Beweggründe und die Konsequenzen solcher Maßnahmen zu verstehen und zu analysieren vermag, wird aus dem historischen Material die falschen Schlüsse ziehen. Dies ist nur ein Beispiel unter vielen.

VII. Wie produziert man gute Nationalökonomien?

Zum Abschluß die Frage: Was können wir aus dem bisher Ausgeführten lernen, um aus Ökonomiestudenten gute Ökonomen zu machen? Sinn für Realität und Geschichte macht einen guten Nationalökonom aus, sagt Schumpeter. Und er hat dies, die Priorität der Kenntnisse und Fähigkeiten betreffend, wie folgt konkretisiert: "Was den wissenschaftlich-arbeitenden Wirtschaftswissenschaftler von allen anderen Leuten unterscheidet, die über wirtschaftliche Tagesfragen denken, sprechen und schreiben, ist die Beherrschung von Techniken, die wir in drei Gebiete unterteilen können: Geschichte, Statistik und Theorie. Diese drei zusammen bilden das, was wir ökonomische Analyse oder Wirtschaftsanalyse nennen wollen"⁴⁰.

Keynes sieht die besondere Kunst der Nationalökonomien in der Entwicklung geeigneter Modelle: "Ökonomie ist eine Wissen-

⁴⁰ Joseph Schumpeter (wie Anm. 4) 42. - Schumpeters letzte Frau und Herausgeberin der "Geschichte der ökonomischen Analyse", Elizabeth B. Schumpeter, hat in eckigen Klammern ergänzt: "An einer späteren Stelle fügt Sch. zu diesen dreien noch ein viertes Grundgebiet hinzu: Wirtschaftssoziologie".

schaft des Denkens in Modellen, verbunden mit der Kunst, Modelle zu wählen, die für die gegenwärtige Welt relevant sind ... Gute Ökonomen sind selten, weil anscheinend die Begabung, durch aufmerksame Beobachtung gute Modelle ausfindig machen zu können, sehr rar ist, obwohl keine hochspezialisierte Technik dazu erforderlich ist"⁴¹. Umso paradoxer dann Keynes' abschätziges Urteil der Arbeitsweise Ricardos gegenüber der von Malthus.

Natürlich sind die folgenden Anmerkungen zur Ausbildung von Nationalökonomien kursorisch, bestenfalls aphoristisch; dies sei jedem Kritiker von vornherein zugestanden. Ich orientiere mich im folgenden eher an Keynes als an Schumpeter:

- Im Vordergrund sollte stehen, den Studierenden ökonomisches Denken und Argumentieren beizubringen. Damit sollte der Schwerpunkt auf der theoretischen Ausbildung liegen, wobei gerade das Denken in Modellen trainiert werden sollte. Dies ist nicht mit mathematischer Schlußweise gleichzusetzen. Die starke Betonung der mathematischen Schlußweise ist der Ausbildung der Studierenden zu guten Nationalökonomien hinderlich, weil ein zu großer Teil der intellektuellen Ressourcen, wenn man zu den anspruchsvollen Verfahren übergeht, in einer komparativ unterlegenen Verwendung gebunden werden ⁴². Damit sind nicht die Bereiche der Nationalökonomie gemeint, die die Beherrschung bestimmter mathematischer Verfahren zur Lösung konkreter ökonomischer Probleme voraussetzen. Wenn ein guter Ökonom mehr sein muß als bloß ein Ökonom ⁴³, wie es alle

41 John Maynard Keynes, Letter to Roy Harrod, 4.7.1938, in: Collected Writings of John Maynard Keynes, hrsg. v. A. Robinson und D.E. Moggridge (London 1971-1982) Vol. XIV, 296.

42 Vgl. zur Entwicklung und zur Problematik der Rolle der Mathematik in der Nationalökonomie: Deborah A. Redman (wie Anm. 15) passim, siehe besonders 125 f. und 156 ff.

43 Die klassischen Zitate hierzu sind zusammengestellt in: Deborah A. Redman (wie Anm. 15) V.

großen Nationalökonomien tatsächlich gewesen sind, dann läßt die Mathematik zu wenig Raum (Speicherkapazität) und Zeit für die Aneignung und Anwendung anderer Kenntnisse, die für ökonomisches Denken und Argumentieren unerlässlich sind.

- Kenntnisse aus der und über die Realität. Es ist meines Erachtens eine Fehlentwicklung in unserem Fach, daß Volks- und Betriebswirte Schüler prägen und zu Wissenschaftlern machen, die nie aus den Klassenzimmern und Studierstuben herausgekommen sind, die dann ihrerseits als Lehrer wieder Schüler prägen, die niemals die Welt der Bücher verlassen haben Die bedeutendsten Vertreter der Nationalökonomie waren im praktischen Leben und nicht am Katheder stehende Forscher, haben einen wichtigen Abschnitt ihres Lebens außerhalb der akademischen Karriere verbracht oder bewußt den Kontakt zur Praxis und zu den Vertretern der Praxis gesucht. Dies ist ein Phänomen, daß von der nationalökonomischen Profession bisher zu wenig beachtet, geschweige denn untersucht wurde.
- Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Wie entstehen und arbeiten Institutionen? Wie sind die Gewalten innerhalb einer Gesellschaft verteilt? Ursachen und Verläufe von Banken Krisen, von Industrialisierung, Aufkommen und Verblühen bestimmter Gruppen. Ein unglaublicher Fundus - wenn man die Schätze zu heben und zu nutzen versteht.

Die Verbindung der ökonomischen Modelltechnik mit Kenntnis der entscheidenden Ausschnitte aus der Realität und dem geschichtlichen Fundus sind die wesentlichen Voraussetzungen für einen guten Ökonomen. Beides zusammen fördert und schult seine assoziativen Fähigkeiten (Phantasie, Intuition, Kreativität), die theoretischen Basissätze und die empirischen oder historischen Fakten derart zu kombinieren, daß empirisch relevante Theorien entstehen. Man kann es nicht schön-

ner als Ragnar Frisch sagen: "No amount of mathematical technicality, however refined, can ever replace intuition (and creativity, HCR), this inexplicable function which takes place in the brain of a great intellect who has lived intensely enough to accumulate experience and a sense of facts. The art of realistic model building, the art of making realistic abstractions is and will always be the vital part of our science"⁴⁴.

⁴⁴ Dieses Zitat habe ich gefunden in: Horst Claus Recktenwald, Friedrich Hermann - ein Wegbereiter moderner Theorie, Vademecum zu einem frühen Klassiker (Düsseldorf 1987) 11, Kommentarband zu: Friedrich Benedikt Wilhelm von Hermann, Staatswirtschaftliche Untersuchungen über Vermögen, Wirtschaft, Produktivität der Arbeiten, Kapital, Preis, Gewinn, Einkommen und Verbrauch, München 1832, Faksimile-Ausgabe (Düsseldorf 1987).